

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 35

Artikel: Aufstand der Pauken
Autor: Blaukopf, Kurt / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

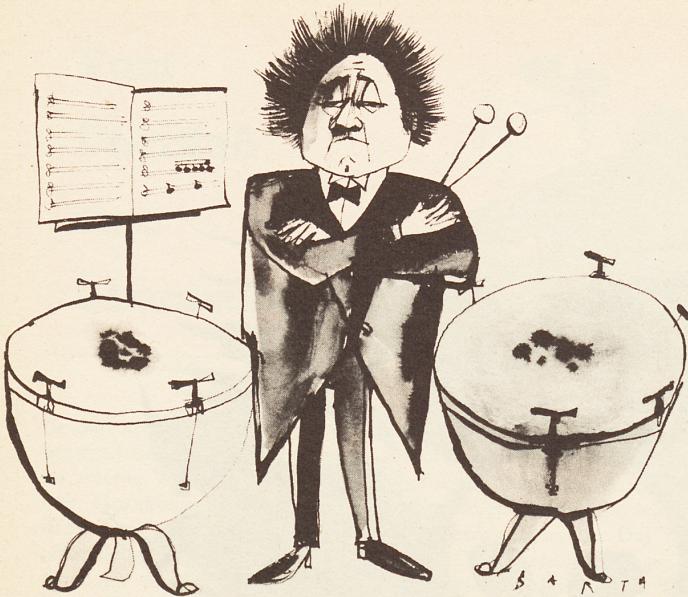
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Musikalische Nebi-Geräusche von Kurt Blaukopf

Aufstand der Pauken

Im Februar dieses Jahres kam es in München zu einem der seltsamsten Streiks, den die Geschichte kennt. Die Schlagzeugspieler der Bayerischen Staatsoper, der Münchner Philharmonie und des Bayerischen Rundfunkorchesters stellten kurz vor der Aufführung von Carl Orffs *«Trionfi»* bestimmte Gagenforderungen für *«Aushilfsdienste»*. Da die Oper selbst nicht so viele Schlagzeuger unter Vertrag hat, wie Orffs Partitur vorschreibt (12 Spieler!), mußte der Intendant der Bayerischen Staatsoper die geplante Vorstellung absagen und statt *«Trionfi»* ein weniger schlagzeugreiches Werk aufführen: Verdis *«Rigoletto»*.

Eine Opernvorstellung, so konnten wir bisher meinen, wird nur durch die Absage des Star-Tenors oder der Primadonna in Gefahr geraten. Wir werden eines anderen belehrt. In unserem Zeitalter gewinnen auch die Schlagwerker Einfluß auf die (Opern-)Politik. Diesen demokratischen Zug haben die neueren Komponisten in unser Musikleben gebracht. Den Anfang dürfte wohl Igor Strawinsky gemacht haben, der – wie Honegger einmal sagte – im Jahre 1913 eine *«Atombombe»* losließ, die *«unseren ganzen Stil umwarf»*. Strawinsky schrieb mit seinem *«Sacre du printemps»* sozusagen das Manifest der Befreiungsbewegung des Schlagwerks: 5 Pauken, große Trommel, Becken, Tamburin und Rührtrumme setzte er ein. Gewiß, Hector Berlioz hatte schon im vorigen Jahrhundert für sein *«Requiem»* zehn Spieler für insgesamt sechzehn Pauken verlangt,

doch verhält sich der Paukenton bei Berlioz zu dem entfesselten Treiben von Strawinsky wie eine heimlich sich organisierende Untergrundbewegung zur voll entfalteten Revolution. Debussy nannte Strawinsky einen *«jungen Wilden»*. Und er fügte hinzu: *«Im Alter wird er unerträglich sein, aber im Augenblick ist er unerhört.»* Hier irrte Debussy, denn Strawinsky setzte diese Linie im Alter nicht fort. Er komponierte auch bemerkenswert stillte Musik. Das *«Unerträgliche»* überließ er anderen: den Schlagzeugenthusiasten vom Schlagzeug der Orff und Varese, zu denen sich nun auch Schostakowitsch mit seiner Schlagzeugorgie in der elften Symphonie gesellt.

Doch wir wollten nicht von der Kunst sprechen, sondern von dem wachsenden Selbstbewußtsein der Pauker. Ihnen ist – geben wir es Pauker zu – lange Zeit bitter Un-

recht geschehen. Wer nimmt vom Pauker Notiz, wenn alles klappt? Nur wenn der Schlegel zu spät oder zu früh auf dem Fell landet, schenken wir dem Manne Aufmerksamkeit. Wer achtet auf den Mann, der im fortissimo-Lärm seine Pauken *«umstimmt»*, damit sie beim nächsten Einsatz den *«richtigen»* Ton geben? Welcher Kritiker würdigt den Mann an den Pauken, der wohl überlegt, ob er nun Schwammschlegel oder Filzschlegel oder Holzschlegel benutzen soll? Wer denkt daran, daß die steigende Temperatur im Saal und die Aenderung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft den Paukenton verändert und daß der gute Mann im Hintergrund des Orchesters allabendlich *«schraubendrehend»* seinen verzweifelten Kampf um die Richtigkeit des Paukentons führt?

Nur selten ist es ihm gegönnt, seine Kunst in einem *«Solo»* vorzuführen.

Aufführung, der Cellist Joseph Sulzer, berichtet:

«Wagner handhabte den Dirigentenstab keineswegs wie ein Berufsdirigent. Stellenweise dirigierte der Meister überaus präzise und rhythmisch, dann wieder in Momenten der Ermüdung oder Gedankeneinsinnung nonchalant oder – gar nicht, und es wäre hierdurch manchmal eine heillose Verwirrung entstanden, wenn nicht ein *«deus ex machina* in der Gestalt Hans Richters in solchen Momenten rettend eingegriffen hätte. Richter hatte nämlich, diese Kalamität voraus sehend, zu Ehren des Meisters das Amt des Paukisten übernommen und dirigierte von seinem Platz aus mit dem Paukenschlegel, ohne daß es Wagner gewahr wurde.»

Indem Hans Richter den Dirigentenstab mit dem Paukenschlegel vertauschte und schließlich mit diesem das Geschehen im Orchester lenkte, hat er den Adel des Paukerstandes wiederhergestellt. Ich sage nicht: *«begrußt»*, sondern *«wiederhergestellt»*, denn die Pauker gehörten in früheren Zeiten zusammen mit den Trompetern zu den privilegierten Musikern. Der Klang der Trompeten und Pauken war einst das Attribut der Könige und Fürsten. Noch die 1795 erschienene Schrift von Johann Ernst Altenburg spricht im Titel von der *«höfisch-musikalischen Trompeter- und Paukerkunst»*. Trompeter und Pauker hatten auch soziale Vorteile. Während die Pfeifer und Trommler beim Militär des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit zu den Fußtruppen gehörten, waren die Trompeter und Pauker beritten. Ich vermag allerdings nicht zu sagen, ob sich aus dieser geschichtlichen Tatsache in dem oben erwähnten bayerischen Gagenkonflikt ein Anspruch auf Dienstautos für Pauker und Trompeter ableiten läßt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Pauker ihren Kollegen gegenüber nun irgend welche Vorräte beanspruchten. Man wundere sich aber auch nicht, daß die von Herrn Orff in der Partitur

Haydns Andante aus der Symphonie mit dem Paukenschlag gehört nicht zum täglichen Brot. Und auch hier: Welch bescheidene Rolle muß er spielen! Ein Komponist mit sozialem Empfinden, wie Beethoven, hat da schon mehr für den Pauker getan, indem er ihn am Thema des Scherzos der Neunten Symphonie teilnehmen ließ. Als Felix von Weingartner einmal mit den Wiener Philharmonikern die Neunte probte, brach er vor dem Scherzo ab. Da hörte man aus dem Hintergrund die Stimme des Paukers: *«Schade! Gerade jetzt, wo meine Melodie kommt!»*

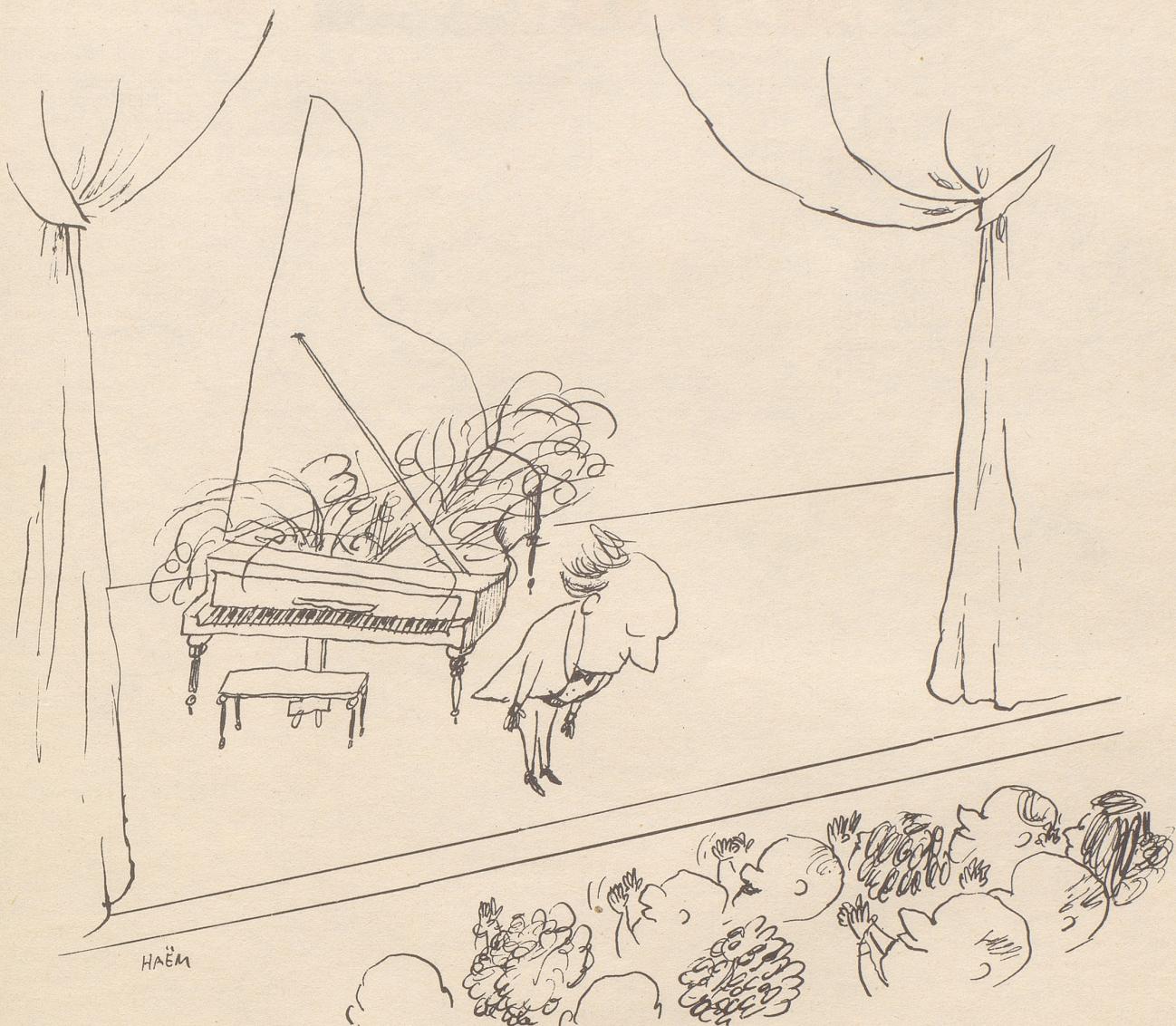
Kein Zweifel, daß der Pauker die *«Neunte»* allen anderen Symphonien Beethovens vorzieht. Beethoven hat dem Pauker für einen Augenblick die Gleichberechtigung in der Gesellschaft des Orchesters eingeräumt. Der Oktavsprung ist das Signal zu einer Befreiungsbewegung, welches offenbar erst im 20. Jahrhundert so recht verstanden wird.

Aus dem vorigen Jahrhundert ist uns nur ein einziger Fall bekannt, in dem der Pauker eine große Rolle zu spielen hatte. Als Richard Wagner 1875 nach Wien kam, um in der Hofoper seinen *«Lohengrin»* zu dirigieren, nahm ein damals berühmter Dirigent den Platz an den Pauken ein: Hans Richter. Auf diese Weise wohlte Richter den großen Komponisten ehren. Doch ganz im geheimen verband er damit auch eine andere Absicht. Ein Augen- und Ohrenzeuge dieser *«Lohengrin»*



* kinderleicht schreibt man auf HERMES





Nach dem «Furioso»

kollektiv organisierten Pauker und Schlagwerker nach Gleichberechtigung verlangen. Orff selbst hat ihnen sogar die Mehrheit im Orchester zugeschlagen, als er die Partitur seiner *«Antigonae»* schrieb: als dieses Werk 1949 in Salzburg zur Aufführung gelangte, hatten die Geiger, die Violinisten und die Cellisten der Wiener Philharmoniker einen freien Tag. Ihre Plätze wurden von sechs Klavierspielern eingenommen und von fünfzehn Schlagwerkern, die folgende Instrumente zu bedienen hatten: acht Pauken, ein Steinspiel, zwei Xylophone, eine kleine Holztrommel, eine große Holzschlitztrommel, zwei Glocken, drei Glockenspiele, vier Paar Zimbeln, drei türkische Becken, drei Paar Becken, einen klei-

nen Amboß, sechs Trogxylophone, drei Triangel, zwei große Trommeln, sechs Tamburins, sechs Paar Kastagnetten und zehn javanische Buckelgongs ...

Wer wollte es wagen, solcher Macht zu widerstehen? Daß die Forde-

Lebenskünstler trinken
Appenzeller
Alpenbitter — jetzt gespritzt!

rungen der bayerischen Musiker schließlich erfüllt wurden, bedarf keiner besonderen Erwähnung mehr. Indes hat der Konflikt um Pauken und Schlagwerk uns auch bewußt gemacht, daß wir die Kunst dieser Musiker — zumal in der neueren Musikpraxis — unterschätzen. Pauker und Schlagwerker sind nicht nur eine neue kollektive Macht, wie unser Beispiel zeigt, sondern auch künstlerische Kräfte, denen der moderne Komponist viel mehr abverlangt als die Komponisten vergangener Epochen. Wer auf sie verzichten will, muß nicht bloß eine Vorstellung absagen, sondern der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts entsagen und statt *«Trionfi»* eben *«Rigoletto»* spielen.

Die Gefahr, daß ein Pauker die

musikalische Gesamtleitung an sich reißt (wie Hans Richter mit seinem Paukenschlegel bei der Wiener *«Lohengrin»*-Aufführung unter Richard Wagner), ist nicht gegeben, denn wir können mit Sicherheit annehmen, daß Herbert von Karajan niemals zu Ehren von Carl Orff den javanischen Buckelgong schlagen wird ...

DOBB'S
Tabac
für den gepflegten Herrn